

Emil Julius Gumbel

geb. 18.7.1891 in München, ausgebürgert am 23.8.1933, Flucht 1933 Frankreich, 1940 USA, gest. 10.9.1966 in New York

Marie Luise Gumbel, geb. Czettritz

geb. 9.8.1892 in Hau Kreis Cleve, ausgebürgert am 15.4.1937, Flucht 1933 Frankreich, 1941 USA, gest. 1952 in New York

Harald Gumbel

geb. 1921 in Hamburg, Flucht 1933 Frankreich, 1941 USA, gest. 15.2.2016 in Palo Alto, Kalifornien

Der Statistiker und Privatdozent an der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität Emil Julius Gumbel (1891–1966) zog im Sommer 1923 in die Doppelhaushälfte Beethovenstraße 39 im Stadtteil Handschuhsheim. Er hatte sich gerade habilitiert, 1930 wurde er außerordentlicher Professor an der Universität. Seine Lehrangebote betrafen klassische Gebiete der Statistik – die Bevölkerungsstatistik, Wirtschaftsstatistik, Kriminalstatistik –, er hielt Vorlesungen und veranstaltete Seminare. Zwischen 1930 und 1932 betreute er sechs Promovenden.

Nach seiner Eheschließung mit Marie Luise (1892–1952), geschiedene Soltscher, geborene (von) Czettritz im April 1930 in Berlin adoptierte er ihren Sohn Harald (1921–2016) aus erster Ehe. Sie wohnten nun alle drei zusammen in der Beethovenstraße, bis dahin hatten beide in der Richard-Wagner-Str. 3 gewohnt.

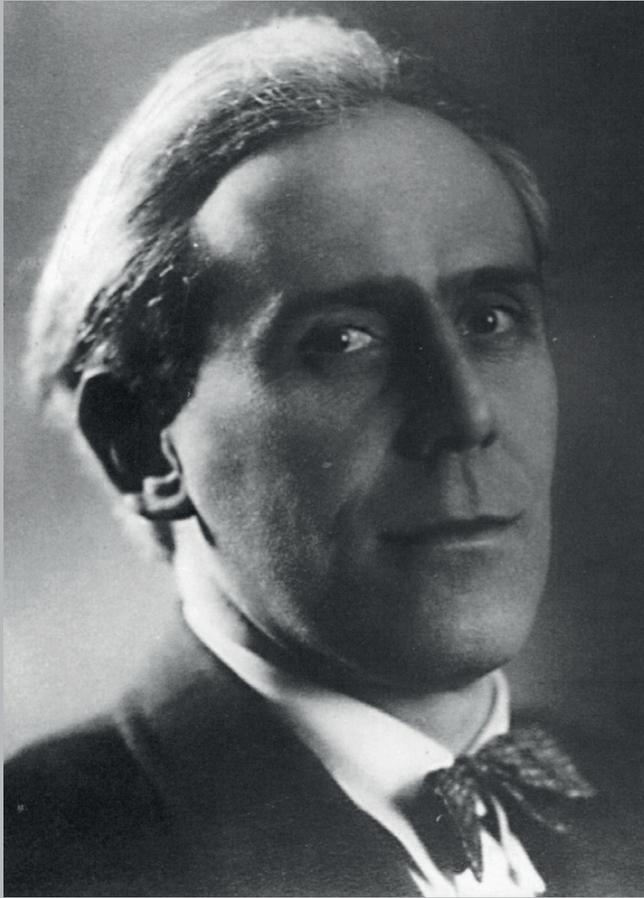
Im Sommer 1932, nach E. J. Gumbels Vertreibung von der Universität auf Druck der NS-Studenten und mangelnder Solidarität seiner Kollegen an der Fakultät, verließ E. J. Gumbel auf „Jobsuche“ Heidelberg. Dank der Unterstützung sei-

ner französischen Mathematiker-Kollegen Jacques Hadamard (1865–1963) und Maurice Fréchet (1878–1973) hielt er im Winter 1932/33 Gastvorlesungen am renommierten Institut Poincaré in Paris – dies rettete ihm das Leben, wie er selbst 1941 erinnerte.¹ Marie Luise Gumbel und Harald folgten ihm im Frühjahr 1933 über die Schweiz und Südfrankreich nach Paris bzw. 1934 nach Lyon.² Das Haus in der Beethovenstraße 39 wurde von fanatischen NS-Anhängern im Februar 1933 überfallen, die Bibliothek gestohlen bzw. teilweise in die Fachbibliothek der Statistiker an der Universität „eingeordnet“, und aus Wut, Gumbel nicht persönlich drangsalieren zu können, zerstörten die Vandalen Sträucher und Bäume im dazugehörigen Garten.

Wer war dieser Wissenschaftler Emil J. Gumbel, den die Nazis so unerbittlich hassten und verfolgten? Sie setzten ihn zusammen mit 32 prominenten NS-Gegnern am 23. August 1933 auf die erste sogenannte „Ausbürgerungsliste“ (veröffentlicht im „Reichsanzeiger“ am 25.8.1933), ihm dadurch die deutsche Staatsbürgerschaft entziehend und

1 Vgl. Anonym (i.e. Emil J. Gumbel). The Professor from Heidelberg. In: William A. Neilson, (ed.): We Escaped. Twelve Personal Narratives of the Flight to America, New York: The Macmillan Company 1941, S. 28–57.

2 Vgl. Harald Gumbel: Memories from the 20th Century: from Weimar Germany to American Exile. Edited by Lexuri Fernández, Matthias Scherer, Annette Vogt. Berlin-Leipzig 2019.



Emil Julius Gumbel, um 1930 (Foto: Universitätsarchiv Heidelberg, Sign. BA I 01131)

Aufruf!

Einwohner und Studenten Heidelbergs!

Die Tatsache, daß ein Mann wie Prof. Gumbel an der Heidelberger Universität tätig ist, schädigt den Ruf von Stadt und Universität und hat in ihren Folgen zu dem unerhörten Eingreifen des Kultusministeriums und der Polizei geführt.

Die skandalösen Vorgänge sind in der Öffentlichkeit zur Genüge bekannt, sind eine Brückierung der gesamten deutschdenkenden Bevölkerung Heidelbergs.

Der nationale Kampfausschuß hat zur Unterstützung des studentischen Kampfes und zur Wahrung der Ehre der deutschen Nation Einzeichnungslisten ausgelegt, die die Entfernung Gumbels von Heidelberg fordern. Heidelberger Männer und Frauen unterstützen den Kampf eurer Studenten! Zeichnet eure Namen in die aufliegenden Listen ein! Die Listen unterliegen keiner amtlichen Kontrolle, sodaß niemand von dem Terror des heutigen Systems etwas zu fürchten hat.

Der nationale Kampfausschuß.

<p>Deutsche Studentenschaft Heidelberg (Fred Gumbel) Nationalsozialistischer Studentenbund (Kallenberger) Großdeutsche Studentenschaft (H. Scherberger) Aktionsausschuß der nationalen Studentenschaft (Eilabrat Dr. Abendroth) Stahlhelm Hochschulgruppe (G. Wittkaffe) Nationalsozialistische deutsche Arbeiter-Partei (Eilabrat Weibel) Deutschnationale Volkspartei (Dr. Leonhardt) Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten (Dr. Hörsing) Deutsche Volkspartei (Prof. Dorn) Nationalistische Volkspartei (Dr. Bell) Bod. Kriegerbund Pfalzgau-Verband (H. Kammann) Alldeutscher Verband (Prof. Köhler) Deutscher Offiziersbund (H. Scherbenina) Nationalverband deutscher Offiziere (Dr. Riehl) Deutscher Frauenorden (Frau Klein) Deutschnationale Frauengruppe (Frau v. Reiter) Stahlhelm-Frauenbund (Frau Weibel) Frauengruppe des Deutschen Offiziersbundes (Frau Oberst Schmidt) Königin Luisebund (Frau Gittig) Kampfbund für Deutsche Kultur (Carl Weitzer) G.H.-Stenografie XII (Willy Biegler) G.H.-Sturm 81 (Kurt Bohn) N.S.-Lehrer-Bund (Lehrer R. d. M.)</p>	<p>N.S.-Betriebszellen (Eilabrat Bahl) N.S.-Kriegsbund (Dr. Bockel) Hitler-Jugend (Carl Gerff) Jung-Stahlhelm (H. Ruchner) Volkstum-Kämpfer (Weh)</p>
---	---

Listen liegen auf an folgenden Stellen:

Geschäftsstelle der N.S.D.A.P., Marktplatz 3
 Silberner Kirch, Hauptstraße 180
 Deutsche Eiche, Mittelbühlstraße 3
 Zum Seppel, Hauptstraße 213
 Weiber, Post, Große Panzergasse 24
 Bäderlei, Bahn, Hauptstraße 16
 Deutschnationale Volkspartei, Karzengasse 5
 Bäderlei, Post, Hauptstraße 69
 Zum Schilhaus, Bied 97
 Hotel Bonner, Hauptstraße
 Buchhandlung Stock u. Riemer, Anlage
 Arndt, Brüdenstraße 6
 Dörfelger, Kirchheim, Zum Friedrichshof
 Frau Römer, Mohrbach, Karlsruherstraße 54
 Valentin Wiest, Mohrbach, St. Peterstraße 10
 Rigarrenschäffli, Dulabern, Matzhausstraße
 Zur Linde, Mohrbach, Bierleberstraße
 Rigarrenbau, Schuhmacher, an der Klefburg
 Zum Hosengarten, Mittelstraße
 Zum Wälder, Römerstraße
 Sieben Rinden, Mohrbacherstraße
 Jägerlust, Mohrbacherstraße
 Werkzeug-Steinrud, Berabeimerstraße
 Zur Stadt, Berabeim, Berabeimerstraße
 Berabeimer-Apotheker, Berabeimerstraße
 Cannata, Papierwarenschäffli, Berabeimerstraße
 Zum Schilhaus, Berabeimerstraße



Oben: Emil J. Gumbel und Albert Einstein auf der Kundgebung gegen die Hochschulaktion der Deutschen Liga für Menschenrechte in Berlin im April 1931 (aus: Jansen, Portrait, 1991)

Aus dem Heidelberger Tageblatt vom 29. Januar 1931 (aus: Jansen, Portrait, 1991)



Rechts: Karikatur zu Gumbels Entlassung in Heidelberg in Kladderadatsch, Berlin 11.9.1932 (aus: Jansen, Portrait, 1991)

sein Vermögen beschlagnahmend. Seiner Frau Marie Luise Gumbel entzogen sie die deutsche Staatsbürgerschaft am 15. April 1937, ihr Name stand auf der 12. Ausbürgerungsliste.³

Der am 18. Juli 1891 in München in die Bankiersfamilie Hermann (1857–1916) und Flora (1869–1916) Gumbel geborene Emil Julius Gumbel war Statistiker und Hochschullehrer, Pazifist und Sozialist, Publizist und Redner und außerdem jüdischer Herkunft.⁴

Mit seinen politischen Büchern „Zwei Jahre Mord.“ (1920) und „Vier Jahre politischer Mord.“ (1922) deckte er das Justizversagen in der Weimarer Republik auf.

Er setzte sich für die Weimarer Republik ein und warb als Mitglied der „Deutschen Liga für Menschenrechte“ (kurz die Liga) u.a. für die Verständigung mit Frankreich.⁵

Er deckte zusammen mit Mitgliedern der Liga geheime Rüstungen auf und publizierte 1925 mit Berthold Jacob (1898–1944), H. Lange und Paul Freiherr von Schoenaich (1866–1954) das „Weißbuch über die Schwarze Reichswehr“. Er publizierte über geheime nationalistische Geheimorganisationen, „Verschwörer“ (1924), und „Fememorde“ (1929) unter Mitwirkung von Berthold Jacob und Ernst Falck. Er veröffentlichte 1932 als letzte politische Publikation in der Weimarer

Republik die Flugschrift über faschistische Morde „Lasst Köpfe rollen“.⁶

Von 1919 bis 1932 erschienen insgesamt 15 politische Bücher von Gumbel. Außerdem publizierte er wissenschaftliche Artikel, Rezensionen ausländischer Literatur zur Statistik und Wahrscheinlichkeitstheorie im von der Preußischen Akademie der Wissenschaften betreuten „Jahrbuch über die Fortschritte der Mathematik“ und erfüllte seine Lehrverpflichtungen an der Heidelberger Universität, hielt Vorlesungen, veranstaltete Seminare, betreute Studenten und insgesamt sechs Promovenden.

Die Fakultät, an der er tätig war, unterstützte seine politischen Aktivitäten in keiner Weise. Im Gegenteil, in drei sogenannten Disziplinarverfahren zum „Fall Gumbel“ versuchten die Kollegen, ihn aus der Fakultät und Universität zu drängen.⁷ Alle drei Verfahren gegen ihn sagen mehr über seine Kollegen aus als über ihn. Nur wenige Universitätsprofessoren unterstützten ihn, vor allem der Philosoph Karl Jaspers (1883–1969), der 1924/25 beim ersten „Fall Gumbel“ ein Minderheitenvotum zugunsten Gumbels schrieb und drei Jahrzehnte später Gumbel im sogenannten „Wiedergutmachungsverfahren“ unterstützte, und der Rechtswissenschaftler und sozialdemokratische Politiker Gustav Radbruch (1878–1949). Als Abgeordneter des Reichstags und Reichsjus-

3 Vgl. Liste 12 in: Bd. 1, S. 15, in: Michael Hepp (Hg.): Die Ausbürgerung deutscher Staatsangehöriger 1933–45 nach den im Reichsanzeiger veröffentlichten Listen, 3 Bde., München, New York, London, Paris 1985–1988 (Bd. 1, Listen in chronologischer Ordnung, 1985). Zu den 33 zuerst Ausgebürgerten vgl. Klaus Pfeiffer, Joachim Rott: Die erste Ausbürgerungsliste vom 25. August 1933. Berlin 2016.

4 Zu Emil J. Gumbel vgl. die Literaturangaben am Ende dieses Artikels.

5 Zur Liga vgl. Otto Lehmann-Russbüldt: Der Kampf der Deutschen Liga für Menschenrechte vormals Bund Neues Vaterland für den Weltfrieden 1914–1927, Berlin 1927.

6 Vgl. Emil J. Gumbel: „Lasst Köpfe rollen“. Faschistische Morde 1924–1931. Im Auftrag der Deutschen Liga für Menschenrechte. Berlin 1932 (als Flugschrift gedruckt), wieder publ. in: Vogt, 1991, S. 48–80.

7 Vgl. Jansen, 1981, Jansen, 1991, Dörflinger, 2017. Christian Jansen: Der „Fall Gumbel“ und die Heidelberger Universität 1924–1932. Heidelberg 1981; digitale Ausgabe, erstellt von Gabriele Dörflinger, Universitätsbibliothek Heidelberg, 2012 (Heidelberger Texte zur Mathematikgeschichte); Gabriele Dörflinger: Emil Gumbel (sic) in Heidelberg – Zeit und Ort. Historia Mathematica Heidelbergensis, Heidelberg 2017.

tizminister hatte er sich mit den Klagen gegen Gumbels Buch „Vier Jahre politischer Mord“ (1922) zu befassen und legte dem Reichstag eine „Denkschrift“ vor, die Gumbels Angaben im Wesentlichen bestätigte. Da diese Denkschrift nicht öffentlich zugänglich war, gab sie E. J. Gumbel 1924 im Berliner Malik-Verlag selbst heraus. Als die NS-Studenten gegen Gumbels Ernennung zum außerordentlichen Professor in Heidelberg im August 1930 massiv protestierten, veröffentlichte G. Radbruch im „Heidelberger Tagblatt“ ein Plädoyer für die Freiheit der Wissenschaft und die Achtung demokratischer und pazifistischer Überzeugungen. Er verteidigte Gumbel auch 1932 vor dem Untersuchungsausschuss der Universität in der sogenannten „Kohlrüben-Affäre“.

Deutschlandweit unterschrieben am 9. Februar 1931 insgesamt 81 Hochschullehrer eine Erklärung zu Gumbels Unterstützung, u.a. der Physiker Albert Einstein (1879–1955), die Pädagogin Anna Siemsen (1882–1951) von der Universität Jena und der Philologe Albrecht Götze (1897–1971) von der Universität Marburg. Am 27. April 1931 fand in Berlin eine Solidaritäts-Kundgebung für E. J. Gumbel statt. Ein Jahr später hatte sich das politische Klima mit dem Erfolg der NSDAP bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 so verändert, dass ihn nur noch wenige verteidigten. Die Atmosphäre im Land und an den Universitäten verschlechterte sich für Demokraten und Verteidiger der Weimarer Republik. Nach seiner Entlassung im August 1932 waren nur noch ca. 30 Hochschullehrer bereit, einen Aufruf für ihn zu unterschreiben, die meisten von ihnen wurden ab Frühjahr 1933 von ihren Universitäten vertrieben und in die Emigration gezwungen, darunter Albrecht Götze.⁸

Emil J. Gumbel setzte im französischen Exil seine Aktivitäten gegen die Nazis und das NS-Regime fort. Er hielt Reden in Paris, u.a. beim jährlichen Gedenken an die Bücherverbrennungen am 10. Mai 1933 (in Heidelberg fand das Autodafé am 18.5.1933 statt), er publizierte regelmäßig Artikel in Exil-Zeitungen, z.B. in der „Pariser Tageszeitung“, und in Exil-Zeitschriften, z.B. in „Die neue Weltbühne“. 1938 gab er im Sebastian Brant Verlag in Strasbourg das Buch „Freie Wissenschaft. Ein Sammelbuch aus der deutschen Emigration“ heraus, es war sein letztes politisches Buch. Die ausführlichen biographischen Angaben aller Autoren sind eine Primärquelle zur Exilforschung emigrierter Wissenschaftler.

Dank der Unterstützung des im Frühjahr 1933 in London gegründeten Academic Assistant Council (ab 1937 S.P.S.L.) und der Rockefeller Foundation sowie der Empfehlungsschreiben seiner Mathematiker-Kollegen Jacques Hadamard und Maurice Fréchet erhielt E. J. Gumbel 1934 eine Stelle als Forschungsprofessor am neuen Institut de Science Financière et d'Assurances (ISFA) der Universität Lyon. Die Familie Gumbel zog nach Lyon, Sohn Harald besuchte hier die Schule, und Marie Luise Gumbel unterstützte ihren Mann wie bisher bei der Publikation seiner Artikel und Bücher. In Lyon begann Gumbel seine Forschungen zur Extremwertstatistik. Neben Artikeln in wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er 1934 und 1937 drei mathematische Bücher: „Cours de Statistique mathématique, Distributions“ (Lyon 1934), „La durée extreme de la vie humaine“ (Paris 1937) und „Cours de Statistique mathématique: Analyse des Aléatoires“ (Vol. II, Lyon 1937).

Seit 1934 hatte er sich um die französische Staatsbürgerschaft bemüht, im August 1939 – gerade noch rechtzeitig – er-

8 Vgl. Maier-Metz, 2015.

hielt er sie.⁹ Als die Vichy-Regierung nach NS-Vorbild ihm die Staatsbürgerschaft entzog, befand er sich bereits im rettenden US-Exil. Mit dem Überfall deutscher Truppen auf Frankreich begann die zweite Flucht der Familie Gumbel. Sohn Harald schilderte in seinen Memoiren die abenteuerliche Flucht der Familie, zunächst von Lyon nach Marseille und von dort auf unterschiedlichen Fluchtrouten und einzeln nach New York.¹⁰ Emil J. Gumbel als gesuchter NS-Gegner musste zuerst gerettet werden. Er schrieb darüber unter dem kaum verbergenden Pseudonym „The Professor from Heidelberg“ in dem Sammelband „We Escaped“ (1941). An seiner Rettung waren viele beteiligt, das „Emergency Committee in Aid of Displaced German Scholars“, Varian Fry (1907–1967) mit seinen Helfern und die New School for Social Research in New York, die das Affidavit ausstellte, ohne das kein Flüchtling in die USA entkommen konnte. Varian Fry nannte unter den meist gefährdeten Emigranten, denen geholfen werden konnte, in seinem Bericht 1945 explizit Prof. Gumbel von der Universität Lyon.¹¹

1941 war die Familie wieder beisammen und lebte fortan in New York. Marie Luise Gumbel half erneut ihrem Mann bei der Fertigstellung seiner Publikationen. Sie starb bereits im November 1952 nach schwerer Krankheit. Kurt R. Grossmann (1897–1972), in dessen Büro als Generalsekretär der Liga in Berlin sich Marie Luise und Gumbel erstmals trafen, schrieb einen Nachruf im „Aufbau“, der wichtigen Emigranten-Zeitung in New York.¹² Harald (in den USA Harold) studierte Dank eines Fellowship am Massachusetts Institute of Technology (MIT) und beendete im Februar 1943 sein Studium mit einem Bachelor

of Science in General Engineering. Danach arbeitete er als Luftfahrtforschungsingenieur in verschiedenen Firmen, darunter für Lockheed, sowie für das US-Militär. Harold Gumbel starb am 15. Februar 2016 in Paolo Alto. Bis zu seinem Tod schrieb er an seinen Memoiren, die von Lexuri Fernández, Matthias Scherer und Annette Vogt 2019 herausgegeben wurden.

Emil J. Gumbel gelang es erneut, eine akademische Karriere aufzubauen, bescheidener als in Frankreich aber erfolgreich. Zunächst vier Jahre an der New School for Social Research lehrend, unterrichtete er danach an verschiedenen New Yorker Colleges und erhielt Forschungsaufträge, darunter von The National Bureau of Standards (NBS). Erst ab 1953 erhielt er eine Anbindung an die Columbia University am Department (School) of Engineering. Auf die Fundamente zur Extremwertstatistik, die er während seiner Zeit in Lyon entwickelt hatte, konnte er nun aufbauen und zu einem weltweit geschätzten Spezialisten auf diesem Gebiet werden. Sein wissenschaftliches Vermächtnis, das Buch „Statistics of Extremes“, ist auch heute noch ein Standardwerk, jeder Statistiker kennt die Gumbel-Verteilung und die Gumbel-Copula. Sein Hauptwerk „Statistics of Extremes“ erschien 1958 in New York, es wurde u.a. ins Russische übersetzt und in Moskau 1965 publiziert mit einem Vorwort des bedeutenden Wahrscheinlichkeitstheoretikers Boris Vladimirovich Gnedenko (1912–1995).

Emil J. Gumbel weilte ab 1953 mehrfach in Berlin-West und in der Bundesrepublik Deutschland, wo er als Gastprofessor an verschiedenen Universitäten lehrte, nur die Heidelberger Universität wollte keinerlei Kontakt mit ihm. An der

9 Zur französischen Staatsbürgerschaft vgl. Hertz, 1997.

10 Vgl. die Memoiren von Harold Gumbel, 2019.

11 Vgl. Fry, 1945, S. 32; Varian Fry: Surrender on Demand. New York 1945. Dt.: Varian Fry: Auslieferung auf Verlangen, München 1986.

12 Vgl. Kurt R. Grossmann: Marie Luise Gumbel gest., in: Aufbau, 7.11.1952, S. 10.

Freien Universität Berlin lehrte er im Rahmen des Austausch-Programms der Columbia University New York und der FU Berlin als Gastprofessur am 1. Mathematischen Institut im Sommer-Semester 1953 mathematische Statistik. Sein Erfolg bei den Studenten muss beachtlich gewesen sein, denn Alexander Dinghas (1908–1974), Direktor des Instituts, beantragte im Herbst 1953 die nächste Einladung. Gumbel lehrte auch in den Sommer-Semestern 1954, 1955 und 1956 an der FU Berlin. Seine Hoffnung, im Sommer 1957 die erfolgreiche Lehrtätigkeit in Berlin fortsetzen zu können, erfüllte sich nicht. 1964 und 1965 war er Gastprofessor am Mathematischen Institut der Universität Hamburg. Er bedauerte stets, dass er fast ausschließlich als Spezialist für Statistik Gehör fand, seine politischen Einschätzungen waren dagegen nicht gefragt. Gumbels politische Verdienste waren in der Bundesrepublik Deutschland weitgehend vergessen – erst der Jurist, Schriftsteller und Kinderbuchautor Heinrich Hannover (1925–2023) hatte in den 1960er-Jahren, noch im persönlichen Kontakt mit Gumbel, im Rahmen seiner Studien zur Justiz in der Weimarer Republik an dessen Werke erinnert.¹³

Gumbels politisches Vermächtnis war sein 1961 erschienener Beitrag „Vom Fememord zur Reichskanzlei“ in der „Festgabe für Adolf Leschnitzer“, die u.a. von seinem langjährigen Gefährten in der Liga, Kurt R. Grossmann, herausgegeben wurde. Ein Jahr später erschien sein Beitrag als Buch im Heidelberger Verlag Lambert Schneider mit einem Vorwort von Walter Fabian (1902–1992).

Als Gumbel am 10. September 1966 in New York starb, trauerte die interna-

tionale Fachwelt um ihren Kollegen. In der Bundesrepublik Deutschland erschien nur ein Nachruf, verfasst von Willi Eichler (1896–1971) in der Monatsschrift „Geist und Tat“. Der kleine Nachruf, den das 1. Mathematische Institut der Freien Universität Berlin, an dem Gumbel von 1953 bis 1956 jeweils im Sommersemester als Gastprofessor gelehrt hatte, ohne Autorname in seinen „Mitteilungen“ veröffentlichte, fand kaum Beachtung. Autor war Alexander Dinghas, wie aus dem Nachlass im Archiv der FU hervorgeht, da er Harold Gumbel kondolierte.

Die Rezeption Gumbels erfolgte ab 2012/2013 zweigeteilt – aus aktuellen Anlässen wurde an den „politischen Gumbel“ erinnert, auch der „mathematische Gumbel“ wurde wieder aktuell. Sein mathematisches Hauptwerk „Statistics of Extremes“ erschien 2013 als Reprint-Ausgabe. Sein politisches Vermächtnis, „Vom Fememord zur Reichskanzlei“ (Heidelberg 1962) hat leider noch keine Neuauflage bekommen. 2022 wurde an ihn als akribischen Chronisten des rechten Terrors im Rahmen des Gedenkens an die Ermordung Walther Rathenaus (1867–1922) wieder erinnert. 2023 erschien als Neuauflage sein 1929 publiziertes Buch „Verräter verfallen der Feme“. Opfer/Mörder/Richter, 1919–1929.¹⁴

Die Ausstellung „Emil Julius Gumbel (1891–1966): Statistiker, Pazifist, Publizist – Im Kampf gegen Extreme und für die Weimarer Republik“ wurde zuerst im April 2019 an der TU München gezeigt und im Sommer 2019 an der Universität Heidelberg. Aus diesem Anlass fand am 22. Juli 2019 im Archiv der Universität die Tagung „Emil Julius Gumbel: Mathematiker, Publizist, Pazifist“ statt.¹⁵ Außerdem

13 Vgl. Heinrich Hannover und Elisabeth Hannover-Drück. Politische Justiz 1918–1933. Frankfurt am Main 1966, neue Ausgabe Berlin 2019.

14 Wieder publiziert und herausgegeben von Carsten Pfeiffer, Berlin: Verlag das kulturelle Gedächtnis, 2023.

15 Vgl. den Tagungsband Runde/Scherer, 2022.

gab es im Juli 2019 die Premiere des Films über Emil J. Gumbel, mit David Ruf als Regisseur, die Fernsehpremiere im Sender SWR war am 21. November 2019. Die englische Fassung des Films „The Prediction of Extreme Events – Fighting Nazis with Science: The Story of E. J. Gumbel“ feierte am 6. Oktober 2023 in Berlin Premiere. Vom 21. November 2023 bis zum 28. März 2024 ist die Gumbel-Ausstellung in der Bibliothek der Helmut-Schmidt-Universität Hamburg zu sehen.

(AV)

„Obwohl die Universität insgesamt von konservativen Kräften kontrolliert wurde, fand ich eine Gruppe von Leuten, die ebenso dachten wie ich – Pazifisten und Sozialisten. Ich heiratete eine Freundin aus dieser Bewegung, die Tochter eines preussischen Generals“¹⁶ (E.J.Gumbel)

Geboren wurde **Marie Luise von Czetztritz**¹⁷ als Tochter des Generalstabsoffiziers Hermann von Czetztritz und Maria von Czetztritz geb. von Bastineller. Letztere lernte auf einer Ägyptenreise den Direktor der britischen Eisenbahn kennen, sie verließ ihren preußischen Ehemann und wurde Mrs. Page. Später sollte sie die Familie Gumbel ins Exil begleiten.

„Unter dem Einfluss ihrer rebellischen Mutter“ schloss sich Marie Luise – wie viele Frauen nach dem 1. Weltkrieg – der pazifistischen Bewegung an. Sie fand eine Anstellung als Sekretärin bei der Liga für Menschenrechte in Berlin: „Die Deutsche Liga für Menschenrechte kämpft nach dem Vorbild der franz. Liga für Menschenrechte, für Pazifismus, Demokratie und Sozialismus und tritt namentlich für ver-

folgte linksradikale Publizisten ein“, heißt es im Brockhaus von 1929.

E. J. Gumbel gehörte 1922 zu den Gründern der Liga in Berlin, hier hat er Marie Luise kennengelernt und engagierte sie als seine Privatsekretärin. 1926 zog sie mit ihrem jüngeren Sohn Harald nach Heidelberg – 1930 heirateten E.J. Gumbel und Marie Luise, geschiedene Solscher. E.J. Gumbel adoptierte Harald.

Nicht unberührt von den politischen Kämpfen an der Heidelberger Universität hielt die Ehe allen Stürmen stand und das lag wohl an Marie Luise. Im Nachruf auf ihren frühen Tod schrieb Kurt Grossmann, der langjährige Sekretär der Liga für Menschenrechte: „Marie Luise Gumbel ist aus dem Schaffen von Professor Gumbel nicht wegzudenken: denn dieser Mann mit dem mathematischen Gehirn und dem notwendigen Hang zu Genauigkeit fand in dieser Frau nicht nur die liebende Gefährtin, sondern auch die Kameradin in all den Prüfungen unserer Zeit.“¹⁸

Später im amerikanischen Exil erinnerte sich Gumbel an die Jahre in der Beethovenstraße: „Unser Haus hatte einen kleinen Garten, in dem ich sonntags arbeitete. Ich pflanzte Beerensträucher, einen oder zwei Apfelbäume, Blumen, Tomaten, Kartoffeln an. Immer waren es die teuersten Tomaten und Kartoffeln der Welt, aber es machte mir Freude, sie zu ziehen. [...] Hinter dem Haus war eine kleine Veranda angebaut auf einer Ebene mit der Küche, und wir pflegten dort zu essen. [...] Nachmittags nahm ich den Bus zur Universität, die Haltestelle war gerade fünf Minuten entfernt [...]. Oft gingen wir zu politischen oder wissenschaftlichen Veranstaltungen in ein Konzert oder zu einer Versammlung, ab und zu auch ins Kino.“¹⁹ Wenig

16 Jansen, 1991, S. 92.

17 Folgender Text basiert auf: Jansen, 1991 und Harold Gumbel: Memories from the 20th Century, Leipzig 2019, S. 22 Geburtsdatum 1892.

18 Jansen, 1991, S. 29.

19 Ebd. S. 93.

ger idyllisch fährt er fort: „Die Gruppe, der wir uns zugesellten, war von den anderen Gruppen an der Universität scharf getrennt [...] und die Anhänger beider Fraktionen sprachen nie miteinander und grüßten sich nicht auf der Straße.“ Unter dieser Kluft im engen Heidelberg litt seine kontaktfreudige Frau Marie Luise sehr.

Zugleich war die Beethovenstraße 39 aber auch Treffpunkt für sozialistische Studentinnen und Studenten. Marie Luise, von den Studierenden liebevoll „Gumbeline“ genannt, nahm nicht nur an allem teil, sie galt den jungen Leuten als das „charakterliche Gegenteil ihres Mannes“: sie war „kontaktstark, lebensbejahend, sanguinisch“. Auch politisch engagierte sie sich: Als in ihrem Haus, 1931 die Heidelberger Ortsgruppe der SAP gegründet wurde, gehörte sie zu den wenigen Mitgliedern, die auf eine Einheitsfront gegen die Nationalsozialisten hofften.

Die Emigration 1932 zunächst nach Paris später nach Lyon war für Marie Luise eine Befreiung: „Nicht mehr, wenn auch mit knirschenden Zähnen, stillhalten und scheinbar dazugehören müssen eben wieder ein innerlich freier Mensch zu sein“ schrieb sie an Freunde. Ihr Mann überlieferte ihren Ausruf über Deutschland: „Ich möchte dieses Land nie wieder sehen, wo die Leute zugelassen haben, daß so schreckliche Dinge passieren, niemals, niemals. Ich möchte in Frankreich bleiben.“²⁰

Der Krieg vereitelte ihren Wunsch, die abenteuerliche Flucht der Familie Gumbel, zu der sich noch die (Groß)mutter mit englischem Pass gesellte, ging quer durch Frankreich. Varian Fry besorgte das Affidavit für den Vater Gumbel – um die restliche Familie kümmerte sich die seit 1937 aus Deutschland ausgebürgerte Marie Luise.²¹

Für die Rockefeller Foundation verfasste sie 1941 einen Bericht über „Meine



Marie Luise Gumbel mit ihrem Sohn Harald in Lyon, 1935 (Foto: aus: Harold Gumbel: Memories, 2019)

Aktivitäten zur Einwanderung in die Vereinigten Staaten“. Dieser Bericht veranschaulicht noch einmal ihre Stärken, über die ein Freund schrieb: „Sie fand in allen Krisen resolut den Ausweg. Sie wurde geliebt wegen ihrer Treue zur Sache, zu der sie sich bekannt hatte und für die sie gleich vielen anderen nie belohnt wurde,“ und er fährt fort: „Sie starb sechzigjährig nach einem langen Krebsleiden, das die schöne blonde Frau auf das Krankenlager warf, von dem sie sich nie wieder erheben sollte.“ (Kurt Grossmann)²²

Marie Luise Gumbel starb 1952 in New York.

20 Jansen, 1991, S. 98.

21 Annette Vogt: Auf der Suche nach der Wahrheit, Berlin 1991, S. 35.

22 Jansen, 1991, S. 29.

Als Vorschulkind kam Harald Solscher mit seiner Mutter 1926 nach Heidelberg. Mutter und Sohn wohnten zunächst im Kapellenweg und Harald besuchte die Volksschule in Neuenheim(?). Später wechselte er auf die Realschule in der Kettengasse, das heutige Helmholtzgymnasium, dessen rigiden Turnunterricht er in seinen Erinnerungen schildert.²³

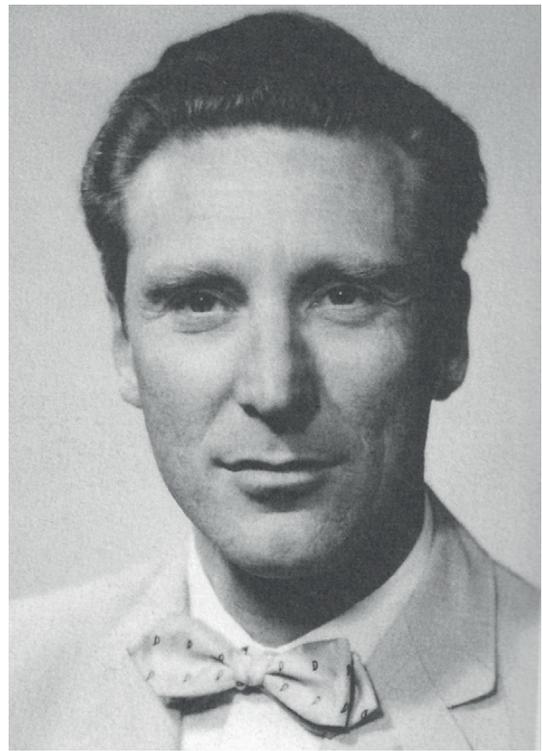
1930 war für Harald ein entscheidendes Jahr: Seine Mutter Marie Luise heiratete ihren „Arbeitgeber“ und dieser adoptierte deren Sohn aus erster Ehe, so wurde aus „Onkel Gumbel“ „Pappi“ und aus Harald Solscher **Harald Gumbel**.²⁴

Haralds Erinnerungen an seine Heidelberger Zeit sind zwiespältig: Zum einen Picknick-Ausflüge mit Freunden, Skiferien in den Alpen aber auch Terror rechter Studenten gegen das Haus in der Beethovenstraße und ein Überfall der Hitlerjugend auf ihn in der Straßenbahn.

Wie für seine Mutter bedeutete auch für Harald der Wegzug aus Heidelberg eine Befreiung: Seine Erinnerungen an die Jahre in Frankreich überschrieb er „Et in Arcadia Ego“. Es sind seine Teenagerjahre, die er mit seiner Familie, zu der inzwischen auch die verwitwete Großmutter gehörte, vor allem in Lyon verbrachte – im Winter skifahrend in den Alpen, im Sommer häufig in Sanary sur Mer, in der Nachbarschaft von Lion Feuchtwanger und anderer Prominenz.

„Arkadien“ endete mit dem Einmarsch der Deutschen: „Emigrance once more“ heißt das Kapitel einer abenteuerlichen Flucht durch Frankreich bis er im Juni 1941 New York erreichte und seine Familie wieder traf.²⁵

Nach dem Studium am MIT (Massachusetts Institute of Technology) arbeitete er vor allem für die militärische



Harald Gumbel als junger Mann (Foto: aus: Harold Gumbel: Memories, 2019)

Luftfahrt. Mit der amerikanischen Staatsbürgerschaft änderte er seinen Vornamen in Harold. Über seine Arbeit in der Rüstungsforschung schrieb er 1971: „Due to the writers professional activities, the majority of his work was classified and received only restricted publication“ und die HerausgeberInnen seiner „Memories“ fügten hinzu: „Life is something strange. It is somewhat ironic or paradoxical, that the son of the pacifist Emil J. Gumbel became an aeronautical engineer in the industrial military complex in the USA.“²⁶

Harold Gumbel war in zweiter Ehe mit Patricia Gumbel verheiratet. Er starb kurz vor seinem 95. Geburtstag in Palo Alto.

(SH)

23 Harald Gumbel: Memories, S. 36.

24 Ebd. S. 32.

25 Ebd. S. 81–100

26 Ebd. S. 16

Literatur zu Emil J. Gumbel:

- Christian Jansen: Emil Julius Gumbel. Portrait eines Zivilisten. Heidelberg 1991.
- Annette Vogt (Hg.): Emil Julius Gumbel. Auf der Suche nach Wahrheit, Berlin 1991.
- Sébastien Hertz: Emil Julius Gumbel (1891–1966) et la statistique des extremes. PhD thesis, Université Lyon 1997.
- Arthur D Brenner: Emil J. Gumbel. Weimar German Pacifist and Professor. Leiden et. al. 2001.
- Harald Maier-Metz: Entlassungsgrund: Pazifismus. Albrecht Götze, der Fall Gumbel und die Marburger Universität 1930–1946, Münster, New York 2015.
- Dietrich Heither: „Ich wusste, was ich tat“. Emil Julius Gumbel und der rechte Terror in der Weimarer Republik. Köln 2016.
- Lexuri Fernández, Matthias Scherer: Emil Julius Gumbel – Festakt zum 125. Geburtstag, in: Der Aktuar 03.2016, S. 176–177.
- Lexuri Fernández, Matthias Scherer: Emil Julius Gumbel's last course on the "Statistical theory of extreme values": A conversation with Tuncel M. Yegulalp, in: Extremes 21 (2018), pp. 97–113.
- Lexuri Fernández, Matthias Scherer, Annette Vogt (eds): Harold Gumbel. Memories. Leipzig/Berlin 2019.
- Matthias Rendtel, Ulrike C Wasmuth, Peter-Theodor Wilrich: Emil Julius Gumbel – Innovativer Statistiker und engagierter Pazifist, in: AStA-Wirtsch.Sozialstat. Archiv 15 (2021), S. 273–291.
- Ingo Runde, Matthias Scherer (Hgg.): Emil Julius Gumbel. Mathematiker – Publizist – Pazifist. Beiträge zur Tagung im Universitätsarchiv Heidelberg am 22. Juli 2019. Heidelberg 2022, (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte, Bd. 10).
- Eike Wolgast, Hartmut Kogelschatz: Emil Julius Gumbel 1891–1966. Akademische Gedächtnisfeier anlässlich des 100. Geburtstages. Heidelberger Universitätsreden 2, Heidelberg 1992.